

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Westh und Ofen, Mittwoch, 26. Mai.

42.

Der Wilddieb.

oder:

Jütland vor hundertunddreißig Jahren.

(Nach dem Englischen des Blackwood's Magazin.)



I. Der Hirschreiter.

Die dänischen Inseln bilden einen so angenehmen, freundlichen und friedlichen Anblick, daß man, wenn man im Geiste auf ihren Ursprung zurückgeht, sich kaum denken kann, sie seien durch eine gewaltsame Naturerschütterung aus den unermesslichen Tiefen des Meeres hervorgetreten. Sie scheinen weder durch ein Erdbeben auf die Oberfläche getrieben, noch durch eine Fluth gebildet, sondern nach u. nach aus dem Ozean hervorgetaucht zu sein. Die Ebenen dieser Inseln sind flach und ausgedehnt und die wenigen Hügel auf denselben klein und sanft abgerundet. Keine jähen Abhänge, noch tiefe Schluchten erinnern uns, daß die Natur beim Erschaffen derselben in Wehen gelegen; keine Wälder prangen in schauerlicher Größe auf von Wolken verhüllten Bergrücken, sondern sie erstrecken sich, gleich lebendigen Säunen, um fruchtbare Felder. Keine Grenzmarken, keine Reihe von Weidenbäume zeigen hier Trennung des einen Landstückes von dem andern an. Es scheint, als ob Alles gemeinschaftlich sei. Nähert man sich zuletzt der Hügelreihe von Jütland, so steht man vor sich weite Haideflächen, die, buchstäblich genommen, mit Hünengräbern besät sind; die Zahl derselben nimmt aber allmählig ab, so daß man wol annehmen kann, daß dieser Landstrich in früheren Zeiten niemals angebaut worden ist. Wenn

sich ein Bach oder Strom durch die Haide ergießt, so deuten weder Wiesenmatten noch junges Gebüsch sein Dasein an; tief zwischen ausgehöhlten Hügeln eilt er einsam dahin, gleichsam als wolle er so rasch wie möglich der traurigen Wüstenei den Rücken kehren.

Durch einen solchen Strom ritt an einem schönen Herbsttage ein junger wohlgekleideter Mann auf ein kleines Roggenfeld zu, dessen vorstichtiger Eigenthümer es dadurch gedünkt hatte, daß er die Oberfläche des Feldes hatte aufgraben u. alles Unkraut und Wurzeln zu Asche verbrennen lassen. Er und seine Leute waren eben mit der Ernte beschäftigt, als der Reiter sich ihnen näherte und nach dem Wege fragte, der zu dem Herrenhause von Ansbjerg führe. Nachdem der Bächter die Frage des Reisenden mit der vergolten, daß er wissen wolle, woher jener komme, sagte er diesem, was er bereits wußte, nämlich, daß er den rechten Weg verloren habe; er rief dann einen Buben, der die Garben zusammenband, herbei und befahl ihm, dem Fremden den rechten Weg zu zeigen. Bevor aber der Bursch diesem Befehle nachkam, wurde eine Erscheinung sichtbar, welche auf einen Augenblick sowol die Aufmerksamkeit des Reisenden, wie des mit dem Einernnten beschäftigten Landvolks in Anspruch nahm. Von dem nächsten mit Haide bedeckten Hügel stürzte ein Hirsch daher, der einen Mann auf seinem Rücken trug. Der letztere, eine große, stämmige Gestalt, vom Kopfe bis zu den Füßen in Braun gekleidet, saß eingeklemmt zwischen dem Geweih des Hirsches, welches dieser zurückgeworfen hatte, wie es diese Thiere zu machen pflegen, wenn sie im raschen Laufe dahin stürzen. Dieser außergewöhnliche Reiter hatte ohne Zweifel bei dem heftigen Dahinstürzen seinen Hut verloren, denn sein langes schwarzes Haar flog um sein

Haupt, wie die Mähne eines Rosses, das im vollen Galopp fortsprengt. Seine Hand war unaufhörlich in Bewegung, da er sich bemühte, ein Messer, das er in derselben hielt, dem Hirsch in den Hals zu stechen, aber die heftigen Sprünge des Thieres verhinderten ihn, dasselbe zu treffen. Als der Hirschreiter den erstaunten Zuschauern, aber nur auf einen Augenblick, nahe gekommen war, erkannte ihn der Wächter und rief: „Hallo, Mad, wohin denkt Ihr zu reiten?“ — „Darnach müßt Ihr das Thier oder den Teufel fragen!“ — antwortete Mad, aber bevor er diese Worte vollständig herausgebracht hatte, war er bereits so weit entfernt, daß dieselben kaum das Ohr des Fragers erreichten. In wenigen Minuten waren Mann u. Thier aus dem Gesicht der Zuschauenden verschwunden.

„Wer war das?“ fragte der Fremde, ohne seinen Blick von der Richtung abzuwenden, nach welcher hin der Centaur verschwunden war. — „Es ist ein wilder Bursche, genannt Mad Hansen oder der schwarze Mad; er hat auf der andern Seite des Stromes eine kleine Hütte. Es geht ihm sehr schlimm; er hat, wie ich glaube, eine zahlreiche Familie und bringt sich durch, wie er kann. Von Zeit zu Zeit kommt er nach dieser Seite herüber und faßt ein Stück Rothwild ab; aber heute, scheint es, hat ihn das Rothwild abgefaßt; vorausgesetzt nämlich (fügte er bedächtig hinzu), daß es wirklich ein Rothwild ist. Gott behüte uns vor allem Uebel; aber Mad ist in der That ein verwegener Teufelsbursch, obgleich ich von ihm nur Ehrbares und Gutes zu erzählen weiß. Dann und wann schießt er freilich ein Stück Wild, aber was schadet das? Es gibt hier genug davon, ja viel zu viel; Ihr könnt ja selbst sehen, wie das Wild die Aehren meines Roggens abgestressen hat. Aber da kommt Niels, der Jäger. Nicht wahr, Ihr verfolgt den schwarzen Mad; indes der ist heute besser beritten als Ihr.“ — Während der Wächter dies sprach, wurde der Jäger sichtbar, der in raschem Trab gegen sie heranritt, und zwar von derselben Seite her, von welcher der Hirschreiter vorher unfreiwillig dahergabte. — „Habt Ihr den schwarzen Mad gesehen?“ rief er, noch ehe er nahe gekommen war. — „Wir sahen wirklich einen Mann auf einem Hirsche vorüberjagen, aber ob er schwarz oder weiß war, oder wer es gewesen, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen; denn er stürzte so rasch an uns vorüber, daß wir ihm kaum mit den Augen folgen konnten,“ bemerkte der Wächter. — „Hole ihn der Teufel!“ schrie der Jäger u. hielt sein Pferd an, damit es sich etwas verschnaufe. „Ich sah ihn dort in dem Haverdal, wo er sich versteckt hatte, um einem Rothwild aufzulauern. Ich stellte mich hinter eine kleine Anhöhe, um ihn in seinem Beginnen nicht zu stören. Er

schoß und ein Hirsch fiel. Mad stürzte fort und sprang auf das Wild, um ihm den Todesstreich zu geben; als aber das Thier das Messer fühlte, erhob es sich plötzlich, presste Mad zwischen sein Geweih u. Hallo! ging davon. Ich habe sein Gewehr erbeutet, aber lieber wäre es mir, ich hätte ihn selbst.“ Mit diesen Worten setzte er sein Pferd wieder in Trab und eilte dem Wilddiebe nach, während er ein Gewehr vor sich auf dem Sattel hielt, das andere aber über den Rücken geworfen hatte.

Der Reisende, der fast dieselbe Richtung einzuschlagen hatte, machte sich jetzt mit seinem Führer davon, der, nachdem er sich seiner Holzschuhe entledigt hatte, beinahe eben so schnell lief, als jener trabte. Sie hatten etwas mehr als eine Viertelstunde zurückgelegt, als sie, nachdem sie den Gipfel eines Hügels erreicht, der sich sanft gegen einen Bach senkte, die beiden andern Reiter erblickten. Der schwarze Mad hatte seinen verwegenen Ritt beendet; das Thier war todt in dem Bache, gerade an einer seichten Stelle, niedergestürzt. Der Wilddieb stand noch über demselben u. suchte sich aus dem Geweih loszumachen, um welches sich auch seine Kleider geschlungen hatten, und eben war ihm dies gelungen und er ans Land gesprungen, als der Jäger, der zuerst eine falsche Richtung eingeschlagen, dahertobte, den Zügel in der einen, das Gewehr in der anderen Hand. In einiger Entfernung von dem unglücklichen Wilddieb hielt er sein Ross an, und indem er ihm die drohenden Worte zurief: „Jetzt, Hund, mußt du sterben!“ zielte er auf ihn. — „Halt! halt!“ schrie Mad — „seid nicht zu hastig, Niels! Ihr seid jetzt nicht auf der Jagd; wir können die Sache nach Recht u. Gerechtigkeit abmachen.“ — „Kein Geschwätz mehr!“ tobte der zornige Jäger. „Du sollst umkommen in deinen Missethaten!“ — „Niels! Niels!“ rief der Wilddieb, „hier sind Zeugen; Ihr habt mich jetzt sicher genug, ich kann euch nicht entrinnen; also führt mich nach dem Herrnhause und laßt den Besizer desselben mit mir schalten, wie es ihm beliebt; und Ihr werdet noch obenein bei dem Handel ein gutes Trinkgeld erhalten.“ — In diesem Augenblick ritt auch der Reisende herbei und rief dem Jäger zu: „Um Gottes willen, begeht kein Verbrechen, sondern hört auf das, was euch der Mann zu sagen hat.“ — „Der Mann ist ein großer Missethäter,“ sagte der Jäger und legte sein Gewehr, nachdem er den Hahn desselben in Ruhe gebracht, quer über den Sattelknopf; „indes da sich der fremde Herr seiner annimmt, so will ich ihm das Leben schenken. Aber du bist wahnsinnig, Mad, denn jetzt kommst du Zeit-lebens in die Karre; hötest du mich jedoch dich jetzt erschießen lassen, so wäre es auf immer um dich geschehen gewesen.“ Er setzte darauf sein

Pferd i
Anshier
Sie legt
daß ein
terbrach
gen mi
begann
Jäger
ein Stü
beutel u
holte. C
anzusch
fangen.
und oh
Feuer, l
dem Jä
das Feu
Lauf der
lag, rief
Niemer
die Hai
keit u. C
dem bre
lichen J
Der J
Gegner
hervorb
Mad,
vielleicht
macht h
diesen J
Gewehr
sobald
langte
dem H
der eine
andere
„W
sollst m
nicht, e
Wort k
und w
sei nich
an den
Er war
te: „K
— „S
nun mi
wie wa
feierte
und ga
ten: „
Falle k
Lebe w
Mit d
die Sch
Wild z
Zunge
gefesse

Pferd in Trab und der Fremde, der auch nach Ansbjerg wollte, leistete ihnen Gesellschaft. — Sie legten eine beträchtliche Strecke zurück, ohne daß ein Wort weiter gesprochen wurde, nur unterbrach der Jäger von Zeit zu Zeit das Schweigen mit Schimpfreden oder Schwüren. Zuletzt begann der Wilddieb ein Gespräch, worauf der Jäger aber keine Antwort gab, sondern sich ein Stückchen pfiß und zugleich seinen Tabaksbeutel und seine Pfeife aus der Tasche hervorholte. Er stopfte seine Pfeife und versuchte Feuer anzuschlagen; doch der Schwamm wollte nicht fangen. — „Ich will euch helfen,“ sagte Madß und ohne die Antwort abzuwarten, schlug er Feuer, blies den Schwamm an und reichte ihn dem Jäger. Während nun dieser sich anschickte, das Feuer zu nehmen, ergriff der Wilddieb den Lauf des Gewehrs, das über dem Sattelknopf lag, riß es mit einem mächtigen Ruck aus dem Riemen los und sprang drei Schritte zurück in die Haide. Dies Alles war mit einer Schnelligkeit u. Gewandtheit geschehen, wie man es von dem breitschulterigen, stämmigen un schon älteren Manne nicht hätte erwarten sollen.

Der Jäger starrte, bleich und zitternd, seinen Gegner an und konnte vor Wuth keine Sylbe hervorbringen. — „Stet' deine Pfeife an,“ rief Madß, „ehe der Schwamm ausgebrannt ist; vielleicht ist es kein guter Tausch, den du gemacht hast; dieses ist gewiß besser“ — und bei diesen Worten schlug er mit der Hand an das Gewehr — „indefß du sollst es wieder haben, sobald du mir mein eigenes zurückgibst.“ — Niels langte sofort das andere Gewehr, daß er auf dem Rücken befestigt hatte, hervor, reichte es mit der einen Hand dem Wilddiebe, während er die andere nach seiner Schußwaffe ausstreckte.

„Warte einen Augenblick,“ sagte Madß, „du sollst mir zuerst versprechen — aber das geht nicht, es ist nicht wahrscheinlich, daß du dein Wort halten wirst — genug, solltest du dann und wann einen Puff in der Haide hören, so sei nicht so eilig bei der Hand, sondern denke an den heutigen Tag u. an Mike Fuchsschwanz.“ Er wandte sich jetzt an den Reisenden u. fragte: „Kann euer Pferd das Feuern vertragen?“ — „Schießt nur!“ erwiderte dieser. Madß hielt nun mit einer Hand das Gewehr des Jägers, wie wenn es ein Pistol wäre, in die Höhe, feierte es ab, machte den Stein aus dem Hahn und gab es dann seinem Gegner mit den Worten: „So, nun nimm deinen Puffer; in jedem Falle kannst du mir jetzt nichts mehr anhaben. Lebe wol und nimm meinen Dank für heute.“ Mit diesen Worten warf er sein Gewehr über die Schulter und ging der Stelle zu, wo er das Wild zurückgelassen hatte. — Der Jäger, dessen Zunge bisher wie von einer magischen Gewalt gefesselt gewesen war, machte jetzt seiner lange

zurückgehaltenen Wuth durch einen Strom von Flüchen und Schwüren Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Notizen aus Wien.

(19. Mai 1847.)

† † Still und geräuschlos, wie so manche großartige Staatsinstitution Oesterreichs, ist nun auch die Akademie der Wissenschaften ins Leben getreten. Das darüber mitgetheilte Programm hat in den Kreisen aller Feingebildeten die freudigste Aufregung hervorgebracht. Ein ruhig-erhabener, mit Kunst und Wissenschaft innig vertrauter Geist spricht sich darin ernst und würdevoll und den Stoff vollkommen erfassend und durchdringend aus. Die erste Anregung zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Oesterreich ging von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler von Metternich, dem festen Hort und Schirme für alles Schöne, Wahre und Gute aus, dem Europa u. Oesterreich insbesondere die Segnungen des Friedens in Leben, Kunst und Wissenschaft verdankt. Kurator der Anstalt ist der hochherzige u. kunstsinige Erzherzog Johann, der sich gewiß mit Begeisterung der Anstalt hingeben wird. Mit innigem Vergnügen haben wir unter den bereits wirklichen Mitgliedern der Akademie — den Namen Grillparzer gefunden! Ein kleiner Theil der Ehrenschuld abgetragen an diesen edlen, manigfach verkannten, beinahe still verkümmerten Dichtersfürsten! Ein Tropfen Balsam auf ein reines, verblutendes Dichterherz! Auch der Held des Epos, Labislauß Pyrfker prangt unter den Gelehrten der Wissenschaft.

† † Auf dem vorletzten Sonntagsballe im Sperl kam es in einem der Speisefalons zu einem fürchterlichen Rauffandal, der blutig endete. Einige brüllende Sonntags-Löwen, sogenannte „fische Kerle“, ein Fleischhauers Sohn an der Spitze, hatten sich tüchtig behampagnert, machten fürchterlichen Skandal, harmlos herumstehende Gäste geboten Ruhe; jetzt zeigte sich die edle Race in ihrer ganzen Feinheit. Bald flogen die Champagnerflaschen im Salon herum, es kam zu ernsthaften Thätigkeiten und bei dieser Gelegenheit zog einer der Kaufbolbe einen Degenstok, mit welchem er einen unserer verdienstvollsten Mitbürger am Halse vermundete. Natürlich wurde durch das kräftige Einschreiten der Behörde weiterer Unfug verhindert. Die Indignation in Wien über diesen Vorfall, der durch taktvolles Einschreiten des Wirthes leicht hätte unterdrückt werden können, ist eine allgemeine. So erschien aber der jezige Entrepreneur völlig rathlos in diesem Getümmel u. mag sich vielleicht im Stillen nur gewundert haben, daß

sein Sonntags = Champagner solche energische Wirkungen hervorbringen im Stande ist. Ueberhaupt sind diese Sonntags = oder Zurbälle im Sperl der Zusammenfluß der buntesten Masse und wären wir in Paris, würde hier das Cancan und Cabut seinen Kultus finden. Schade um die weltberühmte Lokalität, die durch solche Selbsterniedrigung täglich mehr im Auge der feineren Wiener = Welt herunterkommt.

†† Von Berthold Frankl, einem unserer talentvollsten Musikdilettanten, erscheint demnächst ein Heft Lieder = Kompositionen, die höchst einfach, gemüthvoll und singbar sind und auf welche wir die liederliebende Welt im vor = hinein aufmerksam machen.

†† Das Verbot, die Getreideausfuhr betreffend, hat in allen Kreisen die freudigste Sensation erregt. — Nur die sogenannten Mehlmürmer, die Fruchtspikulanten, machen darüber ungeheuer lange Gesächter. Das schadet aber nichts — wenn sie nur in Zukunft — lange Finger zu machen, durch dieses Verbot behindert sind.

†† Wo wir nur hinschauen — stößt uns der Bock! Da lesen wir: „Ein Bock,“ „Zwei Bock,“ „dritter Münchner Bock!“ Wie früher die Leute zur Maikur Selter's getrunken, trinken sie jetzt ihren Bock — und machen eine komplette Bock = Mai = Kur durch. Wir sind durch diese Bock = Mandvres völlig nach München versetzt — nur das Münchner = Untereug = Bock = Bier fehlt nur noch dazu! Von allen den Bock = Fabrikanten hat Herr Braumeister Bösch in Ruspdorf den Preis davongetragen. In seinem Felsenkeller = Etablissement versammeln sich immer Sonntags Tausende von durstigen Seelen, um hier den Hopfen = Nektar an der Quelle zu schlürfen.

†† Schon spricht man, daß Direktor Carl seine große projektierte Kunstreise mit den ersten komischen Kräften seiner Bühne — nach Deutschland, nicht ausführen wird. Der seine Rechenmeister Carl wird herausgeklügelt haben, daß diese Fahrt kein Argonauten = Zug zur Erringung des goldenen Vlieses sein dürfte. Hingegen wird er mit seiner Gesellschaft Ausflüge nach den Provinz = Hauptstädten machen — und ganz sicher (?) Pesth besuchen.

†† Der Komiker Grün, vom Theater an der Wien, ist vom Direktor Forst engagirt worden. Grün ist eine sehr komische Natur und wird dem Pesther Theaterpublikum manche heitere Augenblicke verschaffen. In letzter Zeit ist er ein Liebling des Wiener Theaterpublikums geworden.

†† Baron von Rothschild hat schon wieder dreitausend Gulden C. M. den Armen einer hiesigen Vorstadt angewiesen. Der edle Freiherr wird nicht müde, wo es gilt die hehre Sache

der Humanität zu fördern; er ist ein unerschöpflicher Vorn der Gnade für die leidende, arme Menschheit, die in ihm ihren größten Wohltäter preist und segnet.

†† Se. Majestät der Kaiser beabsichtigen dem höchstseligen Erzherzoge Carl ein Monument errichten zu lassen — aber nicht von Pompejo Marceß! Schwannthal er soll bereits den ehrenvollen Auftrag erhalten haben. Von der Genialität dieses Meisters läßt sich das Erhabenste und Großartigste zur Ehrung des heimgegangenen Helden erwarten.

†† Bei dem großen, am 15. d. stattgefundenen Pferberennen hat der Rapp Hengst Gambia, des Fürsten Paul Esterhazy, den Preis von 975 Dukaten davongetragen. Ueberhaupt erscheinen auch bei den diesjährigen Wettrennen die edlen Race = Pferde des Fürsten Esterhazy als die siegenden Kampf = Matabore und haben die erstaunende Bewunderung der Laien wie der Kenner davongetragen. Fürst Paul Esterhazy gehört mit zu jenen wenigen Kavaliere, die bei diesen Rennen nicht immer den klingenden Preis im Auge haben, sondern den höheren Ehrenpreis: zur Hebung der inländischen Pferdebezücht das Rühmlichste und Anerkennenswertheste beigetragen zu haben. Auch bei dem dritten und letzten Rennen hat Gambia den ersten Preis davongetragen. Es ist ein Pracht = Pferd, ein glänzender Triumph der inländischen Zucht.

Welch Gewerbe das beste sei.

(Aus dem „Herold.“)

Wenn ich der Welt recht nützen wollt',
Welch' Handwerk mir wol helfen sollt?
Der Schmied die beste Regel weiß:
»Das Eisen schmiedet, weil's noch heiß!«

Als Glaser setzt' ich fein genau
Viel Fenster ein im großen Bau.
Licht müßt' in Bettlers Kellerlein
Wie in den höchsten Kammern sein.

Ich lobe mir den Zimmermann,
Der unabhängig richten kann;
Sein Nichten scheut kein Sonnenlicht,
Scheut Aug' und Ohr des Volkes nicht.

Der Schneider hält auf rechtes Maß,
Er gibt der Schere Tuch zum Fraß.
Da heißt sie nicht Gedanken an;
Der Schneider ist ein Ehrenmann!

Ein Schuster sein, müßt' auch schon geh'n;
Doch blieb' ich nicht bei'm Leisten steh'n;
Ich sah' im ganzen Lande zu,
Wo Den und Jenen drückt der Schuh.

Der Schornsteinfeger ist mein Freund;
Der Ruß ist sein erklärter Feind.
Den Schiffserbauer nehmt in acht,
Der angemessne Steuer macht.

Der
Der
Zu d
— S

Dem
Des
Die
Die

Me
Das
u h
Wie

Der
Der
Der
Daß

Und
Sind
D'ru
Dann

Nü
die No
sch wi
de nur
Gefang
rin sei
glieder

* U
Babri
gutem
theilt
Zeit. f
nur h
riums
Erfolg
ser An
zeichnu

Gefahr
Fräul.

* U
richte t
freudeg
ihn üb
entsehl
lenhau
er vor
sein ber
anzieh
schmäk
wegun
sten W
hat au
das ist

Ne
einem

Der Färber ist es in der Welt,
Der stets auf seine Farbe hält.
Zuchmachers Loos erweket Neid:
— Hat unbeschränkte Pressfreiheit.

Dem Maurer drük' ich froh die Hand,
Deß Streben festester Verband.
Die andern Maurer mögen geh'n,
Die da für sich im Dunkel steh'n.

Mechanikus in Ordnung hält
Das Räderwerk der ganzen Welt.
Uhrmacher weiß die wichtigste Kund,
Wie viel geschlagen hat die Stund'.

Der Brauer ist der kühne Mann,
Der Gährungen benutzen kann.
Der Bäcker strebt nach frommer Sitt',
Daß Gott erhör' die vierte Witt'.

Und da ich so mich umgeseh'n,
Sind die Gewerbe alle schön.
Drum wirke brav ein jeder Stand!
Dann blüht das theure Vaterland.

Theater- und Kunstzeitung.

Nürnberg. Am 19. Mai sang Frln. Zerr die Norma. Der Beifall des Publikums steigerte sich wiederholt zum Enthusiasmus und es wurde nur eine Stimme laut, daß Frln. Zerr in Gesang und Spiel eine vollendete Künstlerin sei. Nach der Vorstellung brachten die Mitglieder der Bühne Frln. Zerr ein Ständchen.

* Ueber die jugendliche Sängerin Fräulein Babnigg aus Dresden, Tochter des in Pesth in gutem Andenken stehenden Sängers Babnigg, theilt eine Pariser Korrespondenz in der Köln. Zeit. sehr überraschende Nachrichten mit. Nicht nur habe sie in den Konzerten des Konservatoriums im letzten Winter mit dem glänzendsten Erfolge gesungen und die goldne Medaille dieser Anstalt (eine für fremde Künstler seltene Auszeichnung) erhalten — sogar Jenny Lind laufe Gefahr, in Paris als Konzertsängerin durch Fräul. Babnigg verdunkelt zu werden.

* Ueber Donizetti's Zustand werden die Berichte täglich trauriger. Während seine Melodien freudegaulend die Welt erheitern, während man ihn überall singt und trillert, sitzt er selbst, ein entsetzliches Bild des Blödsinns, in einem Krankenhause bei Paris. Nur für seine Toilette hatte er vor einiger Zeit noch ein kindisches Bewußtsein bewahrt, u. man mußte ihn täglich sorgfältig anziehen; in vollständiger Galla, der Fraß geschmückt mit allen seinen Orden, so saß er bewegungslos, den Hut in der Hand, vom frühesten Morgen bis zum späten Abend. Aber das hat auch aufgehört, er erkennt Niemand mehr; das ist Menschenschicksal.

Mignon - Zeitung.

New-York. „Vorige Woche.“ heißt es in einem Privatschreiben vom 22. März, „erhielt

unsere Unterhaltung, die sich den ganzen Winter fast ausschließlich um die Konstitution drehte, eine andere Wendung. Das Konzert eines deutschen Pianisten, Hr. Bode, hat schöne Festtage für Musik eröffnet. — Sivori und Herz haben gemeinschaftliche Konzerte in New-Orleans und St. Louis gegeben und glänzende Einnahmen gemacht. — Für Errichtung eines elektrischen Telegraphen zwischen Washington u. New-Orleans sind dort schon 60,000 Doll. unterzeichnet. — In Maryland kommt der Tabakbau allmählig in Abnahme. Die Wohlfeilheit des Produkts vergütet die Kosten kaum. Viele Eigenthümer, sagt man, veräußern ihre Pflanzungen oder verwenden den Boden zum Wälschkornbau. Letzteres scheint kaum glaublich; es sei denn, daß der ausgefogene Boden eine Zeit lang sich selbst überlassen geblieben und dann auf's Neue aufgeakert worden ist.

Etwas von Allem. (Bu=Maza.) Die algierischen Blätter wie die offiziellen der französischen Hauptstadt haben so viel Schönes und Heroisches von Bu=Maza erzählt. Was davon zu halten, erfahren wir in einer Korrespondenz aus Algier in der Augsb. Allg. Ztg. wo unter Anderem von Bu=Maza berichtet wird: „Am Bord des „Cameleon,“ wo er in einem der Zimmer des Kommandanten sich befand, untersuchte er die Schränke, da stachen ihm zwei schöne Damaste in die Augen, die er wahrscheinlich passend fand, sich Haif's daraus machen zu lassen, denn er versteckte sie unter seinem Bett, von wo der Bediente sie hervorlangte u. wieder an ihren Platz that. Bei dem Marschall hatte einer der Offiziere eine sehr schöne goldene Uhr gezogen, Bu=Maza betrachtete sie mit großer Aufmerksamkeit, und sagte dann zu dem Offizier: „Es ist doch sonderbar, daß ich, ein Sultan, kein so hübsches Kleinod besitze, wie du eins in Händen hast. Du mußt deinem Herr sagen, daß er mir eines schenkt.“ Diese beiden Züge gemeiner Habsucht vertragen sich schlecht mit dem heroischen Charakter, mit welchem dieser Mensch umkleidet worden ist. Bu=Maza ist nichts als einer dieser halbfanatischen Araber, der in etwas höherem Grade, als seine Landsleute, Muth, Verstandniß des Krieges und Schlaueit besitzt, aber ein Held ist er nicht.“

* * Der neue Roman von Alex. Dumas: „Les Quarante-cinq“ („die Fünfundvierzig“) hat im Constitutionnel vom 13. Mai begonnen. Die Handlung der ersten Kapitel spielt in Paris gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts, in der bewegten Zeit des Herzogs von Guise, einer Periode, die von französischen Romantikern schon so oft ausgebeutet wurde.

* * Man schreibt aus Brüssel: „Seit einigen Wochen steht man in den hiesigen Salons

einen jungen Mann von eleganter Fournüre, mit halb tartarischen, halb türkischen Gesichtszügen und schwarzen glühenden Augen. Sein Kostüm besteht aus Sammet mit Gold u. Perlen reich geflickt, aus einem persischen Lalar mit diamantenen Schnallen, während ein Brillantstern auf der Brust hängt; es ist dies der Prinz von Koricoß, ein Enkel des ehemaligen Czars von Armenien Leon VI., der nun durch die Ungnade des russischen Kaisers im Exil sich befindet, während daheim alle seine Güter konfisziert sind.

* * * Man schreibt aus Paris: „Am 1. Mai konnte ich durch eine Volkszene, der ich als Augenzeuge beiwohnte, einen Blick in das ungestüme und doch so leicht versöhnliche Herz des Pariser Volkes thun. Es war an der Barriere Montparnasse. Dort war es zu einem Streit zwischen Bürger und Militär gekommen, u. die Ursache des Disputs war die so oft schon aufgeworfene Frage: ob der Bürger dem Soldaten, oder der Soldat dem Bürger vorangehe. Man wurde handgemein und der Hader drohte einen gefährlichen Charakter anzunehmen, als ein Mann aus dem Volke mit aufgeschürzten Ärmeln durch die Menge brach, sich zwischen die Kämpfer stellte und rief: „Meine Herren, Soldat und Bürger sind zwei gleich ehrenhafte Körperschaften, als Franzosen Eins und dasselbe. Keiner hat den Vortritt, Hand in Hand sollen sie gehen — in's Wirthshaus.“ Diese mit allem den Franzosen eigenen Bathos gesprochenen Worte entwaffneten den Hohn der Parteien. Sie versöhnten sich u. gingen, wohin ihnen der Vermittler zu gehen gerathen hatte.

* * * Während, wie die Zeitungen erzählt haben, der türkische Gesandte in London, dem Herkommen in seinem Vaterlande völlig entgegen, kürzlich in einer Gesellschaft der Königin seine Frau vorstellte, die unverschleiert und ganz in unserer modernen Toilette erschien, hat der Pascha von Damaskus vor einiger Zeit eine Proklamation erlassen, in welcher er den Frauen dieser Stadt gebietet, dichter u. vorsichtiger verschleiert zu erscheinen, und erklärt, er würde allen Denjenigen, welche gegen seinen Befehl zu handeln wagten, unnachsichtig die Nase abschneiden lassen.

* * * (Eine Landtagsmaschine.) Ein Sträfling im Staatsgefängniß von New-Jersey hat eine Maschine zum Einsammeln der „Ja“ und „Nein“ in parlamentarischen Versammlungen erfunden. Der Hauptzweck soll Zeitersparniß sein und die Zeitung „Trenton News“ beschreibt die nicht sehr komplizierte Maschine ausführlich.

* * * Kaiser Karl V. bediente sich der Devise: a. e. i. o. u. Lambecius schrieb in dem „Diarium celtense“ darüber einen Kommentar, worin er 150 verschiedene Auslegungen dieser fünf Buchstaben mittheilt. Die beste lautet: Ausria-

corum est imperare orbi universo (Oesterreich muß die ganze Welt beherrschen).

* * * Die Ulmer Schnellpost schreibt: „Seit der Krisis der Kartoffeln in den letzten Jahren ließ ein Ulmer Gärtner es sich angelegen sein, dieses Gewächs dadurch der Beobachtung zu unterwerfen, daß er es in Frühbeeten anpflanzte. Nun war es in den vergangenen Jahren immer der Fall, daß er es in Frühbeete krank war. Heuer dagegen sind alle Kartoffeln gesund, voll Mehl u. kräftigen Nahrungsstoffes. Bleiben die Felder von verderblichen Streichen der Elemente befreit, so dürfen wir eine Ernte erwarten, welche allein die geschlagenen Wunden zu heilen vermag.“

* * * So eben (28. April) wird, nach einer Meldung des Journals des Deb., im Delta Aegyptens das Getreide geschnitten. Die Ernte ist prachtvoll; der Vizekönig schätzt das auf Juli zur Ausfuhr bereit werdende Quantum auf 4 Mill. 300,000 Hektolitres.

* * * Der „Globe“ sagt in seinem Börsenbericht, daß, die aus Rußland kommenden Zufuhren ungerechnet, noch etwa 3 Millionen Quarter Korn aus den Vereinigten Staaten erwartet würden.

* * * Der Londoner „Atlas“ macht folgende Bemerkungen: „In ungefähr 4 Monaten sind in Irland fast 300,000 Menschen in Folge des Mangels umgekommen. Gleichzeitig wird in Irland ein Heer unterhalten, welches so viele Nahrungsmittel verzehrt, als zum Unterhalt von 700,000 Menschen ausreichen würden.“

* * * Seit einem Monate geht fast täglich ein mit irischen Auswanderern vollgepfropftes Schiff von Dublin nach Nordamerika oder Canada ab. In der letzten Woche wurden von dort aus über 2000 Auswanderer nach Amerika befördert.

* * * Vicomte Chateaubriand — 76 Jahre alt — will Mad. Recamier — 73 Jahre alt — heirathen. Ganz Paris lacht.

Fokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 22. d. M. traten Dem. Bruffi und Herr Campilli zum letzten Male als Gäste auf und bestritten wieder eben so sehr, wie bei ihren früheren Debuts. Wir müssen hier noch bemerken, daß die Musik, unter Leitung des Hrn. Ellenbogen, diesmal viel exakter giug und namentlich das Violinsolo vom Orchesterdirektor Hrn. Kaiser sehr schön und kunstvoll exekutirt wurde.

Dfner Sommertheater. Am 18. d. M.: „Belisar“, Mad. Lufácsy, die H. Beretti u. Stoll als Gäste. — Daß uns die Charakterlosigkeit oder besser: Charakterwidrigkeit der Musik im „Belisar“, die namentlich in der Titeltrolle handgreiflich hervortritt, diesmal mehr denn je auffiel, davon mag zum Theile der Träger der Hauptpartie, Hr. Stoll,

die Ursache seiner Baritoncharakterhaare noch in Hr. Stoll's geistiger Natur sein. Part des Belisar mit Innigkeit wie er immer gen würde, w er hat noch einige volle Töne „Belisar“, hab nicht gehört; Wenn sich Hr. lerbahn noch recht befriedigend retti, als schwierige Terz „Byzanz“ wäret Beretti die zu wollen; er mern gerufen. sondere Erwähner jehet gewohnt zeigte sich gleichere dr a m a auch ohne besonkräftig, welche bindet Mad. hübsches Portant uns wahrhaft Gesänge die sogar im letzten die in leidenschaftliche Intonation — Mad. Lufácsy — die geeignet sich aber nichtbestimmte Leichtigkeit unrer Natur ist, det nicht, sie ergreift. Weid Aufnahme und retti nach jeder waren ziemlich sten Altes gingster zu schwach tüchtige Diriger Das Haus war höherem Maße so ganz improväre.

— Herr D. Streben nach die Acquirirunte, läßt zur bekannten Ray auch schon für nächsten Opern und „Lucia di Direktion zuglunes „Nachtlage handenen Kräf

— Unser findet sich, wie

die Ursache sein, da seiner Stimme der eigentliche Baritoncharakter mangelt und unter dem grauen Haare noch immer der ehemalige Tenor hervorlugt; Hr. Stoll gestaltete also — vom Kompositenur und der Natur seiner Stimme dazu angewiesen — den Part des Belisar zu einem rein lyrischen und sang ihn mit Innigkeit, Ausdruck, kurz so ergreifend schön, wie er immer und Alles singt und selbst dann singen würde, wenn er gar keine Stimme hätte. Aber er hat noch Stimme, viel Stimme — und so markige volle Töne, einen so sicheren Gesang, wie im „Belisar“, haben wir von ihm in neuerer Zeit lange nicht gehört; er wurde oft applaudirt und gerufen. Wenn sich Hr. Stoll schont, wird ihm auf seiner Künstlerbahn noch so mancher Lorbeer erblühen! — Eine recht befriedigende Leistung war die des Hrn. Peretti, als Alamir; das Duett des 1. Aktes, das schwierige Terzett des 3. Aktes u. die Arie „zittre Byzanz“ waren brillante Momente, nur schien Hrn. Peretti die Arie das zweite Mal weniger gelingen zu wollen; er wurde nach jeder der genannten Nummern gerufen. Das einfache edle Spiel verdient besondere Erwähnung, obwohl wir es bei Hrn. B. von jeher gewohnt sind. — Mad. Gallmayer (Antonina) zeigte sich gleich in den ersten Szenen als eine wätere dramatische Sängerin; die Stimme, wenn auch ohne besonderen Schmelz u. Timbre, ist recht kräftig, wohlklingend und umfangreich; damit verbindet Mad. G. noch eine ansehnliche Bravour, ein hübsches Portament u. eine Glut im Vortrage, die uns wahrhaft überraschte. Man vergißt bei ihrem Gesange die Unscheinbarkeit der Figur, man vergaß sogar im letzten Akte die bedeutende Heiserkeit und die in leidenschaftlicheren Szenen sie und da unsichere Intonation und ward unwillkürlich hingerissen. — Mad. Lufäsky ist eine recht angenehme Erscheinung — die Stimme ist von ziemlichem Umfange, eignet sich aber weniger für den getragenen Gesang; nichtsbefloweniger singt Mad. Lufäsky mit vieler Leichtigkeit und Wärme, die jedoch von ganz anderer Natur ist, als bei Mad. Gallmayer — sie zündet nicht, sie reißt nicht hin, aber sie rührt und ergreift. Beide Sängerinnen fanden die freundlichste Aufnahme und wurden mit den Hh. Stoll u. Peretti nach jedem Aufschlusse gerufen. — Die Chöre waren ziemlich gut einstudirt u. das Finale des ersten Aktes ging lobenswerth. Schade, daß das Orchester zu schwach und der für Schauspielmusik recht tüchtige Dirigent, seiner Aufgabe nicht mächtig war. Das Haus war ziemlich besucht — wäre es aber in höherem Maße gewesen, wenn die Vorstellung, nicht so ganz improvisirt und zeitlicher annoncirt worden wäre. M. F.

— Herr Direktor Schmid, der sein rastloses Streben nach der Zufriedenheit des Publikums durch die Acquirirung einer Oper neuerdings bethätigte, läßt zur Leitung der Opern den vortheilhaft bekannten Kapellmeister Limmer kommen u. hat auch schon für einen tüchtigen Bassisten gesorgt. Die nächsten Opernvorstellungen werden der „Liebestrank“ und „Lucia di Lammermoor“ sein. Wir machen die Direktion zugleich auf Kreuzers lange nicht gegebenes „Nachtlager“ aufmerksam, das sich mit den vorhandenen Kräften recht gut besetzen ließe. 5.

Lokalbemerker.

— Unser Landemann August v. Harasthy, befindet sich, wie aus einem Schreiben des Bischofs von

Milwauk (Nordamerika) ersichtlich, wirklich in Amerika und hat dem genannten Bischofe in seiner Kolonie in Saet Prairie zwei Baupläze für ihn und seine Nachkommen geschenkt, und dem Inama- (Prämonstratenfer-) Orden am Flusse Wisconsin 100 Acre Landes als Fundation übergeben. 5.

— Wir theilten jüngst die Erklärung der Nationaltheater-Direktion, dem Dichter Carl Hugo gegenüber, mit; wir enthielten uns damals jeder ferneren Bemerkung, können aber doch nicht umhin, die Frage zu stellen, ob es für ein Nationalinstitut passend, für den Dichter ehrend sei, wenn man von letzterem fordert, daß er um seine Paar Gulden von Pontius zu Pilatus laufen, und vielleicht auch noch ein Duzend Krazfüße machen soll. Wenn der Dichter sein geistiges Gold der Direktion ins Haus trägt, wäre es vielleicht billig, daß ihm diese den materiellen Lohn gleichfalls überschiefe! 5.

— Das Innere unserer Stadt war schon lange nicht so menschenleer, wie am vergangenen Montage. Alles, was Füße hatte (oder wie sich ein ehrsammer Schuhmacher ausdrückte: „was Haren u. Maren hatte“), eilte ins Freie; das Luwintel u. der Schwabenberg waren seit lange nicht so überfüllt, im Stadtwaldchen konnte man wegen der Massen von Spaziergänger kaum vorwärts kommen, u. die Eisenbahn beförderte auf ihren Fahrten zwischen Pesth u. Walota hinaus und zurück etwa 12,000 Personen. Morelly's Reunion in Walota gehörte zu den glänzendsten dieses Jahres; das trefflich eingeeübte Orchester unter Morelly's energischer Leitung erkundete eine Menge der beliebtesten Piecen mit musterhafter Präzision. Daß so viele öffentliche Unterhaltungen nicht ruhig ablaufen können, ist durch die Gefahrung bewiesen. So gab es auch auf dem Schwabenberge einen kleinen Krawall. Ein Bursche hatte bei einem sogenannten „Mariandel-Spieler“ einen Zwanziger gesetzt, gerieth dann mit ihm in Streit und die Rammeraden desselben schlichteten mit ihren Häufen den Prozeß, dessen Ausgang leicht noch trauriger hätte sein können, wenn nicht die Polizei eingeschritten wäre. 5.

— Auch auf der Eisenbahn gab es einen Unfall. Ein Train blieb um 7 Uhr Abends in der Nähe des Stadtwaldchens plötzlich stehen, man sah den Kondukteur mit ängstlicher Miene durch die Waggonen eilen. — Grund genug, um bei den Passagieren Furcht u. Schrecken zu erregen. Der vor das Lokomotiv postirte, u. von diesem fortgestoßene Tender hatte sich zufällig losgemacht; ein Arbeiter hatte sich hinüber gebeugt, ihn zu befestigen, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte zwischen die beiden Wagen, die ihn so zerquetschten, daß er sogleich den Geist aufgab. Der Unglückliche hat seinen Tod meist seiner eigenen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben. 5.

— Die italienische Sängerin Consentina Concetta ist von Klausenburg hier angelangt, um sich in der Hauptstadt hören zu lassen. Die geschätzte Dame kennt wol das Vorurtheil nicht, welches man hier gegen jene Künstler hegt, die sich erst, nachdem sie sich lange in allen kleinen Städten herumgetrieben, bei uns melden. 5.

— Dem „Nürnbergger Korrespondenten“ ist aus Pesth vom 8. Mai geschrieben worden: „Die Posten von Hamburg, Berlin und Breslau kommen jetzt seit Eröffnung der Eisenbahn sehr schnell hier an, so daß wir die Nachrichten aus England u. Frankreich auf diesem Wege früber erhalten als über

Frankfurt, Nürnberg oder Augsburg. Die Berliner Blätter vom 5. Mai waren schon am 8. Morgens in Pesth. Die Allgemeine Zeitung, welche diese Notiz aufgenommen hat, setzt hinzu: „Man sieht, noch rascher, als wir besürchtet, gehen unsere Voraussagen in Erfüllung, daß wir in den südwestlichen deutschen Staaten bald die Lässigkeit zu fühlen bekommen werden, mit der die Herstellung durchgreifender Eisenbahnkommunikationen betrieben wurde. In Preußen ging man spät an den Bau von Schienenwegen, aber dann wurden sie schnell ins Leben gerufen; fast alle norddeutschen Staaten boten die Hände, und jetzt kommt man von Triest nach Köln, von Paris u. London nach Pesth rascher über Berlin und Breslau, als über Baiern und Schwaben! Und diese Nachtheile nehmen täglich zu, denn in Norddeutschland vervollständigt sich das Eisenbahnetz mit beflügelter Eile, während bei uns Baden u. Württemberg noch so wenig über den Anschluß sich geeinigt haben als Württemberg und Baiern.“

— Der rühmlich bekannte Virtuose Hr. Ledesco aus Prag ist hier angekommen und wird uns mit einigen Konzerten erfreuen.

— Ein geachteter Reisender, der sich auf seiner so eben beendigten Reise selbst überzeugte, schreibt uns: „Die Saaten stehen in den Komitaten Besprim, Sümegh, Zala, Tolna, Wieselburg, Raab, so wie nicht minder in Kroatien so schön, daß sie keinen Wunsch zurücklassen.“

— Das große glänzende „Corsofest“, das zur allerhöchsten Namensfeier S. M. des Kaisers und Königs nächsten Sonntag Hr. Tomala auf der neuen Promenade zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet, dürfte einen besonderen Reiz gewähren. — Man weiß, daß bei dergleichen großartigen Arrangements Hr. Tomala besonders Geschmat zu entwickeln und die Effekte zu berechnen versteht. Er hat es bei vielen Gelegenheiten bewiesen. Dieses Mal, wo ihm ein eigenes u. bestgelegenes Terrain zur Gebote steht, dürfte er uns etwas ganz Besonderes gewähren und man sieht dieser Festlichkeit mit gespannter Erwartung entgegen. (Die Dampfboote fahren bis 10 Uhr Nachts.) 4.

— Man fängt bei uns endlich doch an, recht ökonomisch zu werden u. zwei Fliegen mit einer Klapspe zu schlagen! Die Königsgasse soll bekanntlich wenigstens an Sonn- und Feiertagen aufgespritzt werden, nun zieht sich aber durch den unteren Theil der Königsgasse eine lange schmale Pfütze hin. Vergangenen Montag stand an derselben ein Weib mit einer Schaufel und warf das Wasser und natürlich auch den Morast aus der Pfütze auf die Straße; so ward die Pfütze gereinigt und der Fahrweg befeuchtet. Der Geruch war freilich nicht sehr angenehm, aber für das Gemeinwohl kann man sich schon die kleine Unannehmlichkeit gefallen lassen.

— Mad. Fanny Berg, eine unserer renommierten Modistinnen (Baiznergasse, Nako-Haus, 2. Stok), hat wieder ganz frische Sendungen allerliebster Ströhüte aus Wien erhalten. Wir machen unsere geehrten Leserinnen darauf aufmerksam.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. E. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitentenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

.... Freilich

Magst du die Wahrheit nicht sehen, wie rein dir mein Spiegel sie zeigt.

Goethe.

Wieder waren zwei unserer Notizen so unglücklich, das Mißfallen eines hiesigen Blattes zu erregen und uns blutete das Vaterherz ob der Grausamkeit, mit der die armen Kleinen behandelt wurden; sie waren doch so unschuldig, so harmlos — und besprachen Vorfälle, von deren Wahrheit sich Jedermann selbst überzeugen kann. Die eine sagte: ein Sturm habe einen Theil der Pfoften zum Interimstheater zusammengerissen; nun kommen jene Leute gleich mit ihrem Hallo! und behaupten, der Sturm sei kein Sturm, sondern — risum teneatis amici — ein Maiküfchen gewesen u. nicht ein Theil, sondern das ganze Pfoftenwerk umgestürzt!! Die ganze Stadt wird unsere Angabe bestätigen; sollten nur jene Leute so schlecht sehen und hören? Schlecht sehen, das ginge noch an, weil dort, wo ein Sinn stärker ausgebildet ist, die anderen immer stumpfer sind, aber schlecht hören? bei so ausgebildeten Gehörswerkzeugen schlecht hören? — Sie scherzen, pauvre petit! Sie sind ein loser Schall; so wollten Sie uns weiß machen, daß Sie das Gebäude mit einem Blasebalg untersuchten, als bedürften Sie erst eines Blasebalges: Sie dürfen nur hintreten und sehen, ob es durch ihre Annäherung nicht zusammenstürzt, denn mehr Wind kann wol Niemand machen, als Sie! — Die zweite Notiz, von der Zurückweisung des Frank'schen Gesuches um Sequestrierung des Fundus instructus findet jenes Blatt unlogisch. Wir zitirten wörtlich, ohne Bemerkung von unserer Seite den Bescheid des löbl. Magistrats, wenn also darin, dato non concessio (wir können auch lateinische Brocken einmischen!) d. h. angenommen, aber nicht zugegeben — etwas unlogisch war, so trifft der Vorwurf nicht uns. Aber die „Induktion“ war ganz richtig, nur für beschränkte Köpfe etwas zu komplizirt. Hr. Dr. Frank verlangte Sequester, weil J. Forst aufgehört habe, Theaterpächter zu sein; der löbl. Magistrat verweigert den Sequester, weil J. Forst — laut den Worten der hochl. Statthalterei — nicht aufgehört Theaterpächter zu sein. Ist das unlogisch?! Daß die hohe Stelle Hrn. Forst zu fälliger Theaterpächter nannte, ist eine läppische Behauptung, deren Unhaltbarkeit Jedermann einseht. Wenn es aber ferner heißt: „Wir wissen, daß es im Vertrage ausdrücklich stipulirt ist, derselbe sei durch ein Brandunglück aufgelöst“, so kann man daraus ersehen, wie es mit dem Wissen gewisser Leute bestellt ist; denn alle Betreffenden wissen — daß einer solchen Klausel daselbst auch nicht mit einer Sylbe erwähnt wird, wie wir dies Jedermann authentisch zu beweisen erbötig sind! 5.

Gefunden! Es wurde ein abgerissenes Stück, etwa der dritte Theil einer Hundertgulden-Banknote gefunden. Derjenige, der Eigenthumsrecht auf dieses Banknoten-Bruchstück anzuweisen kann, erhält im Erpeditionsbureau des Spiegels (Ofen, nächst der Brücke, Nr. 77) nähere Auskunft.



Redakter

1847.



nen Mann zu haben.“ ger, „nicht nicht. Der angethan! andern Feuer „Bah!“ an nen sechsja der treffen. ren; und ha — da heute keine sprechend, einen Stei stieg ab. I werk nicht brücke und hielt ebenf sein Begle Pferd eini mit dem L im Wege I